

neben den Kirchenvätern wie Irenäus, Origenes und Maximus Confessor, neben den literarischen Quellen wie Goethe, Nietzsche oder Claudel, den philosophischen und theologischen Verbindungen zu Przywara, Barth, Lubac, Kierkegaard, Blondel, Siewerth oder Ulrich auch die Heiligen und da besonders Ignatius und Therese von Lisieux anführt. Während eine Arbeit über die Theologie der ignatianischen Exerzitien bei Balthasar (J. Servais) vorliegt, fehlte bisher eine eingehende Untersuchung über die Bedeutung der kleinen Karmelheiligen für v.B. Balthasar rekurriert neben seiner Monographie zu Therese (Schwestern im Geist) und einzelnen Aufsätzen vor allem im Umfeld zum 100. Geburtstag auch in der großen Trilogie (Ästhetik, Dramatik, Logik) immer wieder auf Therese.

Azgy versteht Therese mit v.B. als „theologische Existenz“, als „gelebte Wahrheit“ und als „eminens doctrina“. Für beide ist Christus das „universale concretum“, die normative Gestalt im Drama der Kenose. Der Untertitel der Monographie v.B. zu Therese heißt signifikanterweise nicht „Geschichte einer Seele“, sondern „Geschichte einer Sendung“. Er versteht das Charisma der kleinen Heiligen nicht auf der Ebene einer bloß subjektiven Mystik, sondern als objektive, kirchliche Sendung. Die christologisch verwurzelte und als kenotische Solidarität gedeutete Sendung ist der Schlüssel für die Theodramatik.

Von Balthasar liest an Therese das Thema der Kindheit und der Kindschaft ab, das ihm zum Schlüssel des Zugangs zur Wirklichkeit Gottes wird. Von der Theologie der Kindschaft entfaltet sich das Verständnis der gläubigen Existenz im Empfang, als Gehorsam und Nachfolge in der weiblichen Form. Vom Gehorsam erschließt sich eine Theologie der Zeit, der Geschichte. Zum anderen steht Therese mit an der Wurzel einer Theologie des Karsamstags und somit einer universalen Theologie der Hoffnung. In einer Fülle von Einzelfragen (Aktion – Kontemplation, evangelische Räte, Spiel...) werden Therese und von Balthasar schöpferisch in Beziehung gesetzt. Die Autorin führt souverän durch das Werk von Balthasars, sie ist auf dem aktuellen hagiographischen und theologischen Forschungsstand zu Therese (besonders sei verwiesen auf die Arbeit von A. Wollbold). Azgy kritisiert zu Recht eine gewisse Idealisierung der Kindheit und der biographischen Elternbeziehung bei Therese durch den Basler Theologen wie auch die scharfe Zurückweisung jeder psychologischen Deutung ihrer Berufung. Schwierigkeiten in der Kindheit, wie der frühe Tod der Mutter, kommen bei v.B. nicht zur Sprache. Wird aber eine Sendung rein supranaturalistisch von oben begriffen, kommt

das lebendige Phänomen nur idealisiert in den Blick. Idealisierungen leisten jedoch einer theologisch und existentiell begriffenen Wahrheit keinen guten Dienst.

Die Arbeit füllt eine Lücke in der Balthasar-Forschung, und es gelingt ihr zugleich, die theologische Dimension, die im Zeugnis der Heiligen enthalten ist, für die systematische Theologie fruchtbar zu machen.

Die Fragen des R. richten sich mehr an das Werk v.B.s. Seine Verteidigung des Gehorsams als theologischer und anthropologischer Größe nimmt viel mehr Platz ein als die Kritik von Defizienzen. Kritische Prüfung tritt großteils hinter die Betonung der ‚Objektivität‘ der Sendung zurück. Kritik und Aufklärung fallen bei v.B. eher unter ein negatives Verdikt. Ihre prophetisch-läuternde und befreiende Funktion kommt kaum ins Bewußtsein.

Interessant wäre auch die Auslotung des Atheismus im 20. Jahrhundert durch die Sendung der Therese. Warum gelingt es so wenig, die Theologie des Karsamstags bei v.B. in eine fruchtbare Begegnung mit der Theologie nach Auschwitz, mit der Theodizeefrage zu bringen?

Freiburg i.B.

Manfred Scheuer

■ SCHEELE PAUL-WERNER, *Damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt*. Konzilsimpulse für heute. Echter, Würzburg 1994. (288). Brosch. DM 48,-/S 375,-/sFr 48,-.

Um 1985 war die Rezeption des Vat. II ein viel-diskutiertes Thema auf Symposien und in Publikationen. Seitdem ist es um das Konzil wieder ruhiger geworden. Dabei ist die angestrebte Erneuerung des kirchlichen Lebens noch längst nicht vollendet. Manche Impulse sind schlicht und einfach versandet. Wer weiß zum Beispiel, daß sich das Konzil die Erneuerung des geistlichen Lebens zum Ziel gesetzt hat? Viele der Nachgeborenen kennen weder die Aussagen, noch wissen sie die durch das Vat. II ermöglichten Neuansätze und die Befreiung zu schätzen. Freilich sind in den letzten Jahren auch die Kompromisse und Zweigleisigkeiten der Texte in ihrem Konfliktpotential an den Tag getreten.

P.-W. Scheele, Bischof von Würzburg, verdienstvoll besonders auch in der ökumenischen Arbeit, greift in seinen gesammelten Aufsätzen teils bekannte, teils auch verschüttete Einsichten und Impulse des Zweiten Vatikanums auf. Ausgangspunkt ist für ihn das Christuszeugnis der Konzilsväter, auch die Gemeinschaft der Heiligen ist in den Perspektiven des Konzils kein ökumenisches Hindernis. Zentral ist allen Beiträgen die

Suche nach Einheit und Communio, sowohl in der katholischen Kirche selbst wie zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen. Erhellend sind schließlich auch die Erwägungen über das Priesterseminar, über die Gebetsimpulse der Konzilsväter und über die Bedeutung des gemeinsamen Zeugnisses bei der Suche nach der Einheit der Kirchen.

Eine Relektüre des Konzils tut gut. Scheele läßt die Konzilsdokumente ausführlich zu Wort kommen. Freilich klingt gerade diese Sprache für viele gegenwärtige Ohren fremd und teilweise idealistisch. So ist schon die Suche nach Einheit unter dem Vergrößerungsglas der Postmoderne sehr verdächtig. Der Brückenschlag zu gegenwärtigen Auseinandersetzungen, Enttäuschungen und kirchlichen Armseligkeiten gelingt nicht immer. Er ist auch nicht immer intendiert. Die Texte umspannen von ihrem erstmaligen Erscheinen her den Zeitraum von 1966–1993.

Linz

Manfred Scheuer

V A R I A

■ HABEL MARIE-LUISE, *„Diese Wüste hat sich einer vorbehalten“*. Biblisch-christliche Motive, Figuren und Sprachstrukturen im literarischen Werk Ingeborg Bachmanns. (MThA 18). Oros, Altenberge. (237). DM 34,80.

Die vorliegende Untersuchung von M.-L. Habel wendet sich den biblisch-christlichen Motiven, Figuren und Sprachstrukturen im dichterischen Werk der 1926 in Klagenfurt geborenen und in Rom verstorbenen Dichterin Ingeborg Bachmann zu. Die Zielsetzung der Studie ist eine literaturtheologische, die die religiösen Bezüge, aber auch die inhaltlichen und formalen Travestien in einem intertextuellen Verfahren aufweisen will. Die Dichterin, die über die kritische Aufnahme der Existentialphilosophie Martin Heideggers dissertiert hatte, findet sich in ihrem lyrischen Ich dem vielfältigen Widerspiel von Licht und Nacht ausgesetzt, beschwört die Bilder zerstörter Liebe und setzt ihrem Illusionismus oft ein tragisch-düsteres „Nein“ entgegen wie auch die Frage: „Willst du dir die Welt erlassen?“ Die verschlüsselte Gedankenlyrik, die Melancholie und Musikalität ihrer Texte sind Spiegelungen existentiell verstandener Lebenssituationen und Lebenshaltungen, bedroht von Mißverständnissen und Banalitäten, Ängsten und Meinungsklischees, aber auch durchwirkt von dem Willen zum Absoluten, zur Unbedingtheit und zum

Neuen als Gegenzeichnung und transzendierende Sehnsucht, um so eine erstarrte und rationalisierte Welt zu übersteigen. Unverkennbar ist zum Beispiel in der Geschichte „Gomorrhah“ der auf Existentialismus gestimmte Grundton: „Ich will bestimmen, wer ich bin“. Wie kann sich die Liebe des Paares Jan und Jennifer im Hörspiel „Der gute Gott von Manhattan“ einordnen in die Welt und ihre Formeln, denn „wo sie (die Liebe) aufkommt, ein Wirbel entsteht wie am ersten Schöpfungstag“ und Jennifer getötet wird um der „Ruhe“ willen? An diesem literarisch und gedanklich so vielschichtigen Œuvre I. Bachmanns sucht Marie-Luise Habel zu zeigen, was an biblischen oder christlichen Gedanken, Gefühlen und Hoffnungen hier anklingt, wie diese Inhalte zur Sprache gebracht werden und wie sich unter Bachmanns Hand die Bedeutungen verschieben (S. 45). In einem ersten Schritt der Motiv-Analysen kommen die Gottes-Bilder in den Blick, wie zum Beispiel der Gott des Alltags versus Gott des Denkens (S. 53ff), der personale Gott versus Gott als moralische Instanz, aber auch der Gott zwischen Allmacht und Ohnmacht (S. 65ff). In einem weiteren Abschnitt wird auf die Schöpfungsberichte und den Exodus (S. 74ff) Bezug genommen, um die Folie abzugeben für die Sehnsucht nach Neuschöpfung, nach einem neuen, besseren Anfang. I. Bachmanns lyrisches Ich weiß sich einer schlechten Realität gegenübergestellt, das „nur Dunkles zu sagen“ weiß, trauerumflort im Wissen, daß dieses „auf den Saiten des Lebens den Tod“ spielt. Zentral ist für I. Bachmann die Wüstenmetapher, zum Beispiel im „Fall Franza“, durch die die Dichterin den Gottesverlust in den Kontext der mystischen *via negativa* stellt (S. 89ff). In einem dritten Abschnitt werden die Bezüge zum NT aufgezeigt (S. 94ff), wobei als einer der symbolträchtigsten Texte die Erzählung „Alles“ figuriert. Habel schreibt: „Das Erkennen Jesu im Kind, die Versinnbildlichung Christi als Lamm, die Rede von Jesus Christus als der Liebe oder als dem Wort, das Wachhalten der Hoffnung auf den, der ‚im Kommen‘ ist... all diese Rede- und Denkweisen sind als motivischer oder struktureller Hintergrund Bachmannscher Texte zu erkennen“ (S. 94). Des öfteren begegnen auch die Bezüge zur Thematik von Leid und Kreuz. Auf eine breite Analyse im Bereich der Figuren (S. 144ff) wird abschließend gezeigt, wie durch den Kontext oder durch die Kombination von Wort und Bild diese gezielt in den Text eingebaut werden. In den subtilen Analysen und gebahnten Wegen zu I. Bachmanns Œuvre zeigt die Verfasserin, welche Fragen, Sehnsüchte, Nöte sich hier artikulieren und den Theologen in ein halbiertes Gespräch einbeziehen.

Graz

Karl M. Woschitz